Die
schöne Beata
oder
der Kapaun.

In zwölf Gesängen.

Die schöne Beata oder der Kapaun

in 12 Gesängen

von Keppler

Leipzig und Wien bey Ignaz Edel v. Kleinmayer.
1790.

Vorrede.

Dieſes kleine Werk lag einige Zeit unter meinen Papieren; einige laſen es, und es gefiel ihnen, und als Autor, ohne Zweifel, mir vor allen andern — denn ſonſt hätte ich es nicht zum Drucke beſtimmet.

Es iſt eine Unterbrechung ernſthafterer Arbeiten, ein Gedicht in Proſa, Roman oder Erzählung, wie man es immer nennen will; es liegt auch ſehr wenig an dem Namen, der Name macht nicht die Sache, und alle Gattungen ſind gut, nur die Gattung des Langwei-

ligen nicht, ich wünsche nur, daß es nicht zu dieser verworfenen Gattung gehöre, denn da würden alle mögliche Aufschriften nichts nützen.

Einige gute Journale haben verschiedne meiner geringen Arbeiten mit Beifall aufgenommen. Man ließ mir im Ausland Gerechtigkeit widerfahren, da ich nicht glaubte von ihnen bemerket zu werden.

Ich würde mich sehr glücklich schäzen, wenn ich zum Vergnügen meiner Leser etwas beitragen, und den Beifall der Kenner in Rücksicht dieser Kleinigkeit erwerben könnte.

Ich muß gestehn, daß ich mit Vergnügen dieses kleine Werk vollendet habe. Ich sehe sonst keinen Vortheil.

Erſter Geſang.

Ein Todesfall.

Zu ſehr herabgewürdigte Muſe! wirſt du mir wohl beiſtehn, meinen hohen Plan zu vollbringen? Ich ſinge nicht von Eroberungen, von blutigen Schlachten wo der Tod Tauſende wegmäht. Mein Herz iſt zum Frieden geſchaffen: mich ergözen ſanftere Siege in nächtlichen Schlachten auf weichen Betten erkämpft. Mein Ohr, zur Harmonie der Proſa oder Verſe gewöhnt, flieht rauſchendes Schlachtengetümmel, und ſelbſt das Siegesgeſchrei wä-

re ein noch zu rauher Ton für meine weichliche Seele.

Alles was schön ist, was zärtlich ist, sei mir geneigt! Alle Grazien, alle Liebesgötter, alle Huldgötinnen, auch alle schönen Dichter und Dichterinnen mögen mir hold sein; die jungen Kriegeshelden mögen ihre blutigen Lorber zu den Füssen der Schönheit legen, und meinem Gesang von der schönen Beata huldigen.

Schon erhob sich die Sonne, und warf ihre Strahlen auf die finsteren Fenster des Weinhändler Blachus, dessen dicke Seele sich auf dem Ruhbette unmuthig, wie auf Wogen hin, und her wälzte. Tiefe Seufzer entfuhren ihm, und er rief halb schnarchend „Beata“! Verdrießlich ergriff Kunigunde seine theuere Ehehälfte, die Hand ihn zu wecken: er aber riß sich im Schlaf von ihr los, und brummte: „Beata“! Er träumte von Wonne, gab zärtliche Küsse, erhielt wieder zärtliche Küsse. Kunigunde nahm ihn noch einmal bei der

Hand,

Hand, Blachus hielt ſie mit Innigkeit feſt, und rief ganz zärtlich „Beata“! Er erwachte, wiſchte ſich das Aug, und ſah, daß er Kunigundens Hand drückte, und ſchnurrte im langſamverdrießlichen Ton „Kunigunde!“ Izt gukte die Sonne neugierig ins Zimmer, und fragte ihn was er mache. Er blieb ihr die Antwort nicht ſchuldig, und wies ihr muthig die weiten Beinkleider, die er unter Liebesſeufzern anzog.

Aber Kunigunde tiefdenkend und ſtill, bereitete den Koffee, ſetzte wenig Zucker auf den Tiſch, und hatte aus Eiferſucht die Milch anbrennen laſſen. Blachus hingegen gab ſich ſeiner ſchwelgenden Einbildungskraft preis, die ihn willkürlich ergriffen. Er ſtellte die Schöne gegenwärtig ſich vor, ſprach bald laut, antwortete ſich ſelbſt, und fuhr bald in Gedanken wieder fort; „O unvergleichliche Schöne! „— Du haſt mich gefeſſelt, ich ſehe nur „Dich, denke nur Dich, höre nur von Dir, „Innbegriff meiner Gedanken! Du zweifelſt „doch nicht, daß ich Dich liebe?“ — „Sie be-

„lieben zu scherzen.“ — „Warum denn scher-
„zen?“ — „Im Ernste, im Ernste ich liebe
„Dich!“ — „Und wenn Sie mich lieben?“ —
„Wenn ich dich liebe, oder bin ich zu alt
„Dir — „Sie könnten wohl hingehn.
„Doch es lebt ja die Alte.„ — „Die wird
„der Teufel auch holen. Einige tausend
„Gulden sind auch nicht zu verachten!“ —
„Es liesse sich hören.“ „Aber es lebt noch
„die Alte.“ — „Ich sagte es ja, die wird der
„Teufel bald hohlen!“ Hastig sprang er
auf, und stieß an den Tisch, daß eine Tasse
herabfiel.

Auf den Fall stürzt Kunigunde hinein,
hob die Scherben auf, und sprach dann die
geflügelten Worte: „Nein länger, Treulo-
„ser! länger kann ich nicht zusehn. Zu
„weit ging meine Geduld! Ich weiß schon,
„was dich beschäftigt, was dich zerstreut,
„daß du bald eine Tasse, bald den Leuchter,
„bald die Pfeffermühle hinabwirfst. Lang
„bemerkt ich schon verstohlne Seufzer, Buh-
„lerblicke, geheimes Verlangen. Ha! Ich
„kenne die Treulose schon, die dich mir ent-

„zogen hat. Beata — Aber da liegt die „Lichtputze auf der Erde, die Schlafhaube „dabei. — Welche Unordnung iſt doch im „Hauſe! Geht doch alles zu Grund! Ein „großes Stück Brod — verzeih mir der „Himmel — hätt' ich bald mit Füſſen ge„treten.“ Hier hob ſie, was auf der Erde lag auf. „Kein Seegen iſt mehr im Hauſe. „So geh dann zur Buhlerin hin, verpraſſe „mit ihr was wir mühſam erwarben. Haſt „Du nicht Mitleid mit mir? Bin ich Dir „denn gar ſo verächtlich? Ich war Deine „liebe Kunigunde, und izt — erinnre Dich „doch auf die erſten Jahre der Liebe!“

„Vergangene Zeiten!“ ſprach Blachus, und entfloh ihren albernen Klagen. So flieht der nächtliche Dieb vor dem Bellen des wachenden Hundes, da er wütend ihn faßt, überläßt er ihm gerne einen Theil ſeines Rockes, zufrieden ſich gerettet zu haben.

Kunigunde gieng zum Pfarrer des Ortes, und klagte wie folget: „Hochwürdi-

„ger Herr! Arzt der Seele! Weiser des „Heils! Ich komme, bitte um Beistand „und Rath, ich kann es nicht länger ver„schweigen, mein treuloser Mann buhlt um „ein Wäschermädchen, Unordnung herrscht „im Hause, und Aergerniß gibts an allen „Orten und Ecken. Wo Frömmigkeit, „und Keuschheit nicht ist, da weichet der „Seegen für immer!“

„Ja, erwiederte der Pfarrer, wo Fröm„migkeit und Keuschheit nicht ist, da wei„chet der Seegen für immer. Die Tugend „ist das einzige Kleinod, das Menschen „hienieden über das Thier erhebt, aber sie „ist auch ein durchsichtiges Glas, welches „leicht sich befleckt, und öfters zu Trüm„mern noch geht. — Der Krug geht, „wie ein Weiser spricht, so oft zum „Brunnen bis er bricht; dieser Krug „gleicht der Keuschheit, wer sich in Ge„fahren begiebt, der stirbt in Gefahren. — „Gehn Sie, Frau Blachus in Frieden, „ich komme heut zum Mittagmal. — Sie „wissen, ich liebe ein Gläschen Burgun-

der

„der — ich werde dann Troſt und Rath „wider die Unkeuſchheit dem Gatten ertheilen.“ Frau Blachus neigte ſich tief, wiederhohlte noch einmal die Bitte, und der Pfarrer noch feiner, die ſeine.

Der Mittag näherte ſich, der Tiſch ward gedeckt, der Pfarrer erſchien, mit ihm der Stadtſchreiber. Der Pfarrer kam neben Blachus zu ſitzen. Oft begann er die Rede, doch das volle Glas hemmte den Ausbruch ſeiner Sittenlehre, als Kunigunde verdroſſen ihm winkte. Er verſtands, räuſperte ſich dreimal und öffnete den Mund, feierlich mit hohen Minen begleitet. Er hatte ſchon den Eingang gemacht, und izt trat die ſchöne Beata, mit der Wäſche für den kommenden Sonntag, ins Zimmer. Blachus ergriff die Flamme der Unzucht, er brannte, und ſein Blick war unverwandt auf Sie gerichtet, der Stadtſchreiber ließ das Glas fallen, und der Pfarrer, nahm einen Apfel ſeine Verwirrung zu verbergen, und indem er ihn ſchälen wollte, ſchnitt er ſich in den

Fin-

Finger; so betäubte sie alle der Anblick der Schönheit.

Kunigunde bemerkte es und schlug vor Verdruß die Augen zur Erde, indem sie bald röther, bald blaß ward. Ihren Verdruß zu verbergen grif sie nach dem Kalbsschlegel; aber ihre Gedanken waren nur auf den Gegenstand ihres Zornes gerichtet, und so blieb ihr ein Knochen im Halse stecken. Sie deutete mit den Händen, sträubte sich mit den Füssen, bäumte sich hoch auf; dann fiel sie schnell rücklings vom Sessel. Blachus, der Pfarrer eilten herbei ihr zu helfen, die schöne Beata nahm sie bei der Hand, Kunigunde stieß sie wüthend von sich; dann wandte sie einen frommen Blick gen Himmel, einen zornigen auf ihren Gatten, zwei gierige Blicke auf den Rest des kälbernen Schlegels. Itt schloß sie die Augen, öffnete sie noch einmal, und ergrimmte, da sie das Tageslicht noch sah. Sie gab kein Zeichen des Lebens. — Der schnelle Tod seiner Gattin, erschütterte die dicke Seele des Blachus; sie

woll-

wollte dreimal mit Ungestüm aus ihrem lästigen Körper sich winden; doch der Anblick der vollen Flaschen, und der Gedanke an die schöne Beate hielten sie in ihrem Behältnisse zurücke.

Zweiter Gesang.

Eine Leiche.

Schon erschallte die traurige Glocke, schon begann die Jammersinfonie der Nachbarn, schon versammelten sich die alten Matronen und die Singerknaben bei der Leiche, und der Pfarrer erklärte tiefsinnig den Text: „von der Vergänglichkeit „der menschlichen Dinge," als ein junger

Held

Held in die Stube trat. „Wie? was seh „ich! Eine Leiche“ — rief er beim Eintritt. „Meine Frau ist selig in dem Herrn ent„schlafen,“ erwiederte Blachus.

„Also meine Mutter —“

„Nun erkenne ich dich erst, rief Blachus, — „Mein Sohn Eginhard — Und schon Offizier —“

„Bin vor 14 Tagen Fähnrich geworden.“

„So habe ich doch zu gleicher Zeit Leid „und Freude erlebt!“ Jezt erzählte er ihm mit allen Umständen den Tod seiner Mutter. Der Pfarrer unterbrach ihre Klagen durch Trostgründe, bis der Leichenzug begann.

Blachus und Eginhard begleiteten die Bahre; auch die schöne Beata ging mit dem Zuge. Der Fähnrich sah sie und entbrannte, er verschlang mit Augen und Herzen tausend Schönheiten, die wir zu nennen nicht wissen; er fühlte den tiefen

Ein-

Eindruck der Liebe. Beata hatte seine Blicke bemerkt und schlug sittsam die Augen zur Erde. Der Leichnam war in die Grube gesenkt, und der Vater und Sohn eilten stillschweigend nach Hause. Blachus warf sich in einen Sessel, befahl mit schluchzender Stimme ein Gläschen Wein ihm zu hohlen, und Eginhard stopfte traurig sich eine Pfeife Toback. Der Alte schwelgte mit seinen Gedanken.

So vergingen einige Tage. Der Pfarrer erschien seine Pflicht zu erfüllen, und beide zu trösten. Sein Gespräch floß lieblich wie der Wein, der seine Kehle benezte. Oft wandte er die Augen in frommer Entzükung zum Himmel, und sprach vernehmlich die Worte: „O wie ekelt es mir vor der Erde, da ich den Himmel erblicke!“ Indem er es sprach füllte er das Glas wieder, um es wieder zu leeren.

Aber tief verwundet war Eginhard von dem Eindruck der Schönheit. Sie war der Innhalt seines Gesprächs. Die gram-

same

ſame Liebe grub ihr Bild tief in ſein Herz. Sie war der ewige Gaſt, der ihn verfolget. Unmuthig raſte er ſich auf.

„Ho! Johann wo biſt du?“

„Hier bin ich!“

Das ſeh ich wohl, Dumkopf! Höre, ein Mädchen hat mich gefeſſelt, tiefen Eindruck gemacht auf mein Herz. Ich kann ihn nicht tilgen — dieſen Eindruck. Verwünſcht! ich liebe — liebe wie ich nie noch liebte. Ich ſah ſie, bei der Leiche der Mutter, ich ſah ſie, auch ſie ſchien mich zu ſehen, ſchien einen ſanfteren Blick mir zu gönnen — Was war das für ein Blick! Welches Aug! Welche Reize! Eine Schönheit, die keine Wolluſt zerſtört hat; einen Buſen wie Schnee — Ihre Stimme — die hab ich zwar nicht gehöret — doch muß ſie wohl ſüß, wohl ſilbertönend erſchallen. Ich ſchwärme ich bin nicht zu retten! — Doch wo find ich ſie? Wo ſoll ich ſie ſuchen? Wo kann ich

ſie

ſie ſehen! Tod und Verderben! Fluch und Verwünſchung! Hölle und Teufel ich muß ſie — muß ſie beſizen! — Daß die Erde zehntauſend Klafter ſich öffne, zehntauſend Donnerwetter ſich heben, und der tödtende Blitz in Deinen Leib fahre, wenn Du mir dieſe Schönheit nicht aufſpürſt. Sprachs, ging und ließ den erſchrocknen Johann, der vieles ſagen noch wollte, in ſtummer Betäubung zurück.

Aber was man oft ſucht, das findet man oft nicht durch Wege, durch welche man ſucht. Die Gelegenheit biethet ſich ſelbſt an, ſo ging es auch hier. Die ſchöne Beata kam, mit dem Wäſchkorb nach ihrer gewöhnlichen Art. Eginhard ſtaunte, ſtarrte mit beiden Augen. Ja ſie iſt es, dachte er, ſie iſts, und er ſchien ohne Sinnen zu hangen an Ihr. Er näherte ſich Ihr, und ſtammelte verworrene Worte. Ein wüthender Blick des Vaters, der ihn traf, hemmte ihm Zunge und Sprache. Er entdeckte bald ſeinen Nebenbuhler, fürchtete der Eiferſucht Folgen,

und verbarg vor dieſem jene Leidenſchaft, die ihn verzehrte.

Dritter Geſang.

Ein Geſpenſt.

Jezt erſcholl in der ganzen Gegend herum die ſchreckliche Sage, „Frau Blaſchus laſſe als Geiſt in weiſſer Geſtalt, doch „ohne Kopf, am nahen Kirchhof ſich ſehen.“ Der Ehemann hielt es ſeiner Ehre zum Nachtheil, wenn nach dem Tode ſeine Gattin ſpuke, er ſtritt heftig dawider. Eginhard

hard spottete derer, welche die Sage betheuerten.

Es war Kirchweihfest. Die Mädchen erschienen in ihrem schönsten Putze auf dem Tanzsaal; Eginhard vermuthete die Schöne zu finden, von deren Reizen seine Seele sich nährte. Er sah sie, sie tanzte. Der wollüstige Tanz betäubte ihn, und die Begierde ergriff ihn. Der Tanz bekam Flügel, eine Wolke von Staub erhob sich, der schnelle Wirbeltanz zeigte dem schielenden Auge zwei untadelhafte Waden, vom Busen löste allmählich sich das Halstuch und gab verborgene Reize der Begierlichkeit preis.

Er tanzte mit Ihr rasch durch die Reihen; jezt schwieg die Musik, es war die zwölfte Stunde der Nacht. Er benüzte die Gelegenheit, da sie müde vom Tanze, die Lebensgeister erhitzet, den Kopf in seinen Armen jezt wiegte; Sie schien sein Gespräch nicht ungern zu hören, und er hoffte sie auf günstigere Gelegenheit vorzu-

bereiten, als ein schnelles Geräusch entstand, und man von dem Fenster auf den nahen Kirchhof hin zeigte. „Ein Geist! „rief alles zugleich, ein Geist!“ — Sie ists! „Sie ists!“ setzten dann andre hinzu. — „Und wer? fragte man, wer?“ — Ohne Zweifel Frau Blachus, man hat sie hier öfters gesehen.

Izt drängte sich alles zum Fenster, Beata neugierig forschte was vorginge? da dann alle betheurten, Frau Blachus lasse, wie sonst, ohne Kopf sich wieder hier sehen. Ein Schauder ergriff die Gäste: nur Eginhard spottete über Geister, und Geistererscheinungen kühner. Sie staunten über den Frevler, und setzten Mißtraun zugleich in seine prahlenden Worte. Er aber fuhr fort zu betheuren, er sei immer bereit dem Geist entgegen zu gehen, allen Gegenwärtigen gleich die Richtigkeit der Erscheinung zu zeigen. Er nahm Degen und Hut um zu gehen, und Frauen und Mädchen erblaßten und wollten ihn halten, die schöne Beata zog ihn ängstlich

beim

beim Rok. Je mehr sie in Ihn drangen um so beherzter zeigte sein Muth sich. Nach seiner Meinung galt es die Ehre. Ein stiller Beweggrund vor andern war durch seinen Muth auf Beatens Herz einen stärkern Eindruck zu machen.

Pochend ging er mit schnellen Schritten zum Saale hinaus. Er hatte den Kirchhof erreicht und die weisse Gestalt schien durch die Finsterniß. Er kam näher, immer näher, und merkte, daß sie schnell sich bewege, aber keinen Kopf habe. Sein Heldenmuth begann bald zu schwinden. Mit jedem Schritte vermehrte sich die Angst seines Herzens. Es schien ihm, als ging sie gerad auf ihn zu. Doch faßte er Muth; er schämte sich vor den Blicken derer die aus dem Fenster, so lang sie ihm folgen konnten, ihm folgten. Aber nun stürzte die weisse Gestalt schneller auf ihn, ohnmächtig wankten die Kniee; er ermannte sich endlich noch einmahl, doch der nächtliche Schauer, die tiefe Stille der Gegend, ein dumpfer Schall, der immer

ins Ohr wie Fußtritte hallte, und die schnelle Bewegung der weissen Gestalt betäubten ihn, und da er schon nah war sie zu erreichen, traf ihn ein Schlag — und er sank ohne Sinnen zu Boden.

Die Gäste harrten — harrten vergebens. Der Fähnrich erschien nicht. Es machte Bedenken, und gab zu verschiednen Muthmassungen Anlaß. Einige sagten, der Geist habe dem Helden den Hals umgedrehet.

Die Morgenröthe begann, man ging auf den Kirchhof. Wie erstaunten izt alle, da sie sinnlos auf den Boden gestrecket ihn fanden. Sie labten ihn, und er betheuerte noch halb außer sich, der Geist habe ihm eine starke Ohrfeige gegeben. Aber man wies ihm den schrecklichen Geist, und dieser war? — ein nasses Hemd, welches ein armer Dichter gewaschen, und über Nacht es zu troknen an die Kirchthüre gehängt hatte. Man kann sich izt leicht die Gestalt ohne Kopf, und da der Wind ging

die

die Bewegung des Geistes erklären. Die Ohrfeige gab er sich selbst, indem er in der Betäubung der Sinnen mit dem Kopf an einen Pfosten sich anstieß. Lauter Spott erhob sich. So wurde der Frau Blachus Ehre nach dem Tode gerettet, und der Held erblickte das Hemd und kam zur Selbsterkenntniß. Mehr als die nach seiner Meinung erhaltne Ohrfeige schlug ihn das laute Gelächter Beatens nieder. Beschämt und verwirret begab sich der Geisterbezwinger nach Hause, fluchte dem Geschick und seiner traurigen Liebe.

Vierter Gesang.

Der Wäschkorb.

Dieser Zufall verminderte ein wenig Beatens Zärtlichkeit, indem er ihr einen geringen Begriff von seinem Muth

Muthe machte. Doch er ein Mädchenkenner wußte bald von neuem ihr Herz zu feſſeln, indem er ſie öfters auf den Tanzſaal führte, ein Geſchenk mit einer ſchönen Haube ihr machte, und mit ſüſſen Wein ſie beehrte, den er durch ſeine Schmeicheleien viel ſüſſer noch machte.

Er fürchtete nichts mehr als die Thorheit ſeines Vaters, eine Vermählung mit dem Wäſchermädchen. Er kannte ſeine wüthende Eiferſucht, und ſuchte ihr auszuweichen. Er bemühte ſich in dieſem Falle ihm allen Verdacht zu benehmen, weil er dann leichter durch ſeine Vorſtellungen Eindruck auf ihn zu machen hoffte. Aber ſein ſcharfſichtiges Aug durchdrang die Hülle der tiefen Verſtellung, da Eginhard es am wenigſten glaubte, da er dem Vater freimüthig erklärte, daß ſeine Neigung zu weit gehe, und er die Achtung der Welt durch eine ſo ungleiche Vermählung, wie die Rede ſich ſchon verbreite, gewiß verlöre. „Ich „verſichre Sie, mein Vater, fuhr er fort, „ich verſichre Sie, daß die ganze Stadt von

der

„der Sage voll ist, daß man in allen „Wirthshäusern, auch beim Herrn Stadtrich„ter schon über Sie spottet. So schwer „es mir fällt, daß man die Ehrfurcht ge„gen Sie, mein Vater, an allen Orten „verlezt; so ist es doch meine Pflicht Sie „davon zu berichten, man glaubt nun im „Ernst, Sie würden sich herablassen sich „mit dem einfältigen Mädchen zu begatten. „Ihre Ehre ist mir zu theuer, ich habe der „Unverschämten Verleumdung heftig wider„sprochen: doch auch Sie mein Vater, „müssen das ihre beitragen; in einem so „kleinen Orte hört man alles, belauscht „man alles, macht man über alles neckende „Anmerkungen, deswegen ist Vorsicht nö„thig, ihre Ehre fordert es; ja es ist un„umgänglich nöthig ihr das Haus zu ver„biethen. — Das rath ich Ihnen Herr „Vater!“

„Das räthst Du mir, unterbrach ihn „Blachus, und was glaubst Du was ich „thun werde, Herr Sohn?“

„Was Ihre Ehre fordert!“

„Gut. Das werd ich auch thun. „Ich werde mich weitern Nachreden län„ger nicht ausſetzen. —“

„Beſter Vater! —“

„Ich werde Sie heurathen, ja heu„rathen! — Was ſiehſt Du mich an? „Ich entgeh auf dieſe Art allen Verleum„dungen. Heurathen! ja, Heurathen!“ Er ſprach es ſpottend, und ging ohne ihn weiter zu hören, indem er noch einigemal im Gehen „heurathen, heurathen“ ſchrie.

So reizte Eginhard ſeine Eiferſucht durch einen übereilten Vortrag; und brachte ihn auf den Gedanken Beata zu heurathen, wenn er ſie nur ſeinem Nebenbuhler ganz entreiſſen könnte. Die ſchreckhafteſte Vorſtellung war für ihn, ſie in den Armen ſeines Sohnes zu ſehen. So zanken ſich zwei gierige Hunde um einen leckeren Biſſen, der Hunger des einen reizt

ſtär-

ſtärker den Hunger des andern, und er verſchlingt mit wüthendem Neide den Biſſen und zeigt dem Nebenbuhler die Zähne. So und nicht anders ſtritten beide um die ſchöne Beata.

Sie hingegen überdachte ihren Vortheil; obſchon der junge Held ohne allen Zweifel liebenswürdiger war, ſo wollte ſie es doch mit keinem verderben. Bei dem alten Blachus ſah ſie die Wahrſcheinlichkeit einer Vermählung, bei dem jungen zweifelte ſie nicht.

Eginhard ging öfters heimlich zu ihr. Alles was er erhielt, war beim Abſchied ein zärtlicher Kuß. Auch Blachus fand ſich bei ihr ein, erhielt ebenfalls beim Abſchied einen ſcheinbar zärtlichen Kuß. So ſchmeichelte ſie beiden, reizte keines Eiferſucht, und verbarg mit Liſt ihre Abſicht. Doch Blachus traute nicht, da ſie beide ohne Zeugen entzückenden Gefühlen, für welche ſelbſt die Romanenſprache zu ſchwach iſt, ſich überlieſſen, und von künftiger Wonne

schwärmten, überraschte er sie. Beata war noch so glücklich ihn durchs Fenster zu entdeken. Eginhard hatte nicht mehr Zeit sich zu entfernen. Er fürchtete die Eifersucht seines Vaters, daß sie, öfters gereizt, ihn leicht zu einer Vermählung führen könnte; Beata fürchtete ebenfalls durch diese Entdekung alles für immer zu verlieren. Wie sollten sich beide aus dieser Verlegenheit retten? Lange Ueberlegung war nicht möglich, sie hatte weder einen Kasten noch ein anders Behältniß ihn zu verbergen, eilig stellte sie den Wäschkorb auf die Erde, pakte alte Wäsche zusammen, dann rieth sie ihm sich auf den Korb zu legen. Er sträubte sich, hielt es unter seiner Würde. Sie bath, sie befahl, sie weinte, sie drohte — doch alles in der größten Eile. Er konnte sich nicht länger weigern, er mußte nachgeben; er bequemte sich also dazu und sie bedeckte ihn mit Wäsche. Unter dieser Arbeit trat Blachus in die Stube, sie verbarg ihre Verwirrung, beschäftigte sich zum Scheine sehr ämsig, indem sie vorgab, das es Eile habe,

be, weil eben das Wetter sehr schön sei um die Wäsche bald zu trocknen.

Blachus durchsuchte das ganze Zimmer mit forschenden Blicken, und da er nichts entdekte, sezte er sich, und schwieg eine Weile. Eginhard lag in der unbequemsten Stellung — sich eine andere Richtung zu geben war zu gefährlich. Er lag eine Weile, der Staub legte sich auf die Lunge und er hustete, und Beate hustete zugleich, damit Blachus es nicht merkte. Aber der Staub stieg ihm in die Nase und er nieste, Beata nieste zugleich damit der Alte es nicht merkte. Aber der Staub legte sich von neuem auf die Lunge und stieg in die Nase zugleich, er hustete und nieste. Beata hustete und nieste zugleich, damit es der Alte nicht merkte — aber jezt merkte es der Alte. „Sie haben heut einen starken Husten, sprach er mit bittern Lächeln, woher kommt das?“

„Ich habe mich ein wenig erkältet.“

„Wills

„Will's gern glauben — Vielleicht zu gäh abgekühlet, ich kam äuſſerſt ungelegen.“ Bei dieſen Worten ſtand er auf und räumte die Wäſche weg. Eginhard ſprang vor Scham und Verwirrung ſchnell auf und ſtürzte zur Thür hinaus. Blachus machte ihr nach dieſer Entdeckung die bitterſten Vorwürfe, ſtieß alle jene niedern Schimpfworte aus, an welchen die geübteſte Zunge nur fruchtbar iſt. Sie aber ſtand beſchämt und verwirrt die Augen zur Erde geſchlagen, und weinte — Thränen — wie Weiber ſie weinen.

Fünfter Geſang.

Der Kapaun.

Die Eiferſucht nagte in ſeiner Bruſt. Er wollte ſich rächen, und er liebte ſie zu heftig; er wollte ſie fliehn und eine un-

unüberwindliche Macht hielt ihn zurück. Er ſuchte durch Zerſtreuungen ſich von ſeinem Gram zu erhohlen, die Wunde ſeines Herzens zu heilen; doch immer ſtand ihr Bild vor ihm — und der verwünſchte Wäſchkorb.

Nach langen Kämpfen, faßte er den Vorſaz ſeine Liebe zu unterdrücken. Er warf ſich dem vollen Vergnügen in die Arme, ging in Geſellſchaft bald zum Pfarrer, bald zum Stadtſchreiber nicht ſelten ſelbſt zum Stadtrichter. Er trank bei muntern Gelagen, er nahm eine heitre Miene an, und die Stirne log Zufriedenheit. So glaubte er ſeinen innern Kampf zu verhehlen, dem Geſpötte ſeiner Feinde zu entgehn, und ſich an der Undankbaren zu rächen. Er ſtellte es ſo an, daß ſie ſeine gegenwärtige Lebensart erfahren mußte, die Eiferſucht gab ihm dieſe Mittel an und vermehrte ſeine Qualen.

Da vor einer Zeit eine reiſende Schauſpielergeſellſchaft in der Stadt ſich niederge-

ge-

gelaſſen hatte, ſo beſuchte er öfters das Schauſpielhaus. Die Geſellſchaft führte meiſtens Singſpiele auf, weil es der herrſchende Geſchmak des Publikum war. Unter andern hatte die prima Donna, welche ſich Lukrezia nannte, das Glück die Ohren und Herzen der Zuhörer zu feſſeln. Sie erhielt den Beinamen die Unerreichbare, vermuthlich weil ſie keine beſſere hatten. Den größten Beifall erwarb ſie ſich in dem Singſpiel: Die ſchöne Judith, welches öfters wiederhohlt wurde. Es war eines der ſchönſten Stücke. Bei dem Aufzug des Vorhangs ſah man verſchiedene Zelte mit goldnen und ſilbernen Quaſten gezirt, in der Tiefe das prächtige Zelt des Generalfeldmarſchalls Sr. Excellenz Herrn Holofernes. Sechs Grenadier ſtanden Wache, drei Tamburen rührten die Trommel, und der Profoß ſchaffte einige Luſtmädchen, welche die Luſtſeuche im Lager verbreitet hatten, mit dem Stock ab. In der Ferne erblickte man die Stadt Bethulien und einen Theil der ſchönen Johanneskirche, Holofernes richtet ſein Sehrohr, welches er von dem

berühmten Dolond aus England ſich verſchrieben hatte, gegen die Stadtmauren. Die hohen Generale umgaben ihn, indem ſie verſchiedene Plane ihm überreichten. Holofernes ſchwieg und ſchien ganz im Anſchauen verloren. Man fragte ihn um die Urſache einer ſo außerordentlichen Bewegung, und er betheuerte, daß er kein ſchöneres Mädchen als eben jezt auf den Stadtmauren geſehn habe. Er ſchickte gleich ſeinen Reitknecht ſie auszukundſchaften. Der Reitknecht ſchwang ſich auf ſein Pferd, ritt ſchnell zurück, und brachte die Nachricht, daß es die ſchöne Judith ſei. Gleich ſchikte er ihr ein zärtliches Billet, und ließ ſie zum Soupe einladen. Darauf ward Hofkriegsrath gehalten, und einſtimmig beſchloſſen mit 24pfündigen Kanonen die Stadt zu beſchießen. Die Generale waren noch verſammelt, als ein Korporal ins Zelt trat und meldete, daß die Belagerten eine Geſandſchaft, worunter ſich auch ein ſchönes Mädchen befand, geſchickt hätten. Holofernes ließ ſie vor ſich kommen, da er die ſchöne Judith ſah, die eine rühren-

de Arie ſang, die Stadt zu verſchonen, ſo konnte er ſich nicht enthalten laut aufzurufen: „Ein allerliebſtes Mädchen! Was „ſie für eine bezaubernde Stimme hat:“ Er ließ ihr Gefolg abtreten, doch bath ſie um die Erlaubniß ihr Stubenmädchen beizubehalten, welches die zweite Sängerin war. Dieſe ſang ein ſehr artiges, neckendes Liedchen, von der Schönheit der Judith und der Liebe des Holofernes, es erhielt ſo allgemeinen Beifall, daß alles in die Hände klatſchte. Holofernes erklärte zum Zeitvertreib ſeiner neuen Gebietherin die Taktik nach Zäſars Kommentar; aber ſie unterbrach ihn immer durch ſcherzhafte Arien. Sie gingen jezt zum Mittagmahl. Nach der Tafel ſpielten ſie l' Hombre, wobei der Feldherr aus Großmuth dreiſſig Kremnizer Dukaten verſpielte, welche Summe die Judith mit ihrem Stubenmädchen theilte. Dieſe Freigebigkeit rührte einige Zuſeher bis zu Thränen; und machte überhaupt das Glück des Stückes. Die Spieltiſche wurden weggeräumt, man ſoupirte. Holofernes verzehrte eine Kalbskeule, eine

Gans

Gans und zwei indianiſche Hüner, und trank ſechs Flaſchen Burgunder. Er ließ ſich den Wein ſchmecken und man mußte ihn beſoffen ins Bett tragen. Man ſetzte ihm die Schlafhaube auf, und zwei Kammerdiener zogen ihm die Stiefeln aus, indem ſie zugleich bei dieſer Arbeit ein Rezitativ ſangen. Dann legte er ſich aufs Bett und bath die Judith ſich auszuziehn. Sie ſträubte ſich Anfangs auf eine ſehr ehrbare Art, indem ſie ſeine teufliſche Begierde (wie der Text lautete) fürchtete. Doch ſie mußte nachgeben. Sie entkleidete ſich alſo bis auf einen rothen Unterrock, und die Pantoffeln. Jezt ſtimmten beide ein Duet an, bei welchem er einſchlief; da ſie ihn ſchlafen ſah, ergriff ſie das blanke Schwert, ſang eine Arie, in welcher alle Leidenſchaften abwechſelten. Kaum war ſie geendet, ſo flog der Kopf des Feldherrn herab, den das Stubenmädchen in einen Sack ſteckte. Bei dem Geräuſche, was bei dieſer Gelegenheit entſtanden war, näherte ſich die Polizeiwache ſie ins Kriminalgefängniß zu führen. Allein man hörte die Kanonen

von den Wällen donnern, und Judith ging mit Siege gekrönt zu den Ihren. So endete sich das berühmte Singspiel zur allgemeinen Zufriedenheit der Zuhörer, man klatschte so lang, bis die beiden Schauspielerinnen erschienen und laut für den Beifall dankten. Lukrezia hatte sich, wie alle bekannten, bei diesem Spiele selbst übertroffen, man besang sie in Versen, machte ihr Geschenke, und buhlte in allen Gesellschaften um sie.

Blachus war durch den Gesang der Lukrezia und der zweiten Sängerinn so bezaubert worden, daß er sich nicht zurückhalten konnte, seine Empfindung laut zu gestehen. Seine Großmuth ging so weit, daß er den beiden Sängerinnen einen gebratnen Kapaun schickte, der beim Mittagmahl übrig geblieben war. Einen geheimen Beweggrund gab ihm ebenfalls Beata dazu, an der er sich auf diese Art rächen und ihre Eifersucht reizen wollte. Die Prima Donna nahm den Kapaun mit hoher Miene und gütigem Lächeln

an,

an, ſie theilte ihn und eignete ſich die Hüften und Flanken zu, den Reſt gab ſie der zweiten Sängerinn. Dieſe rümpfte verächtlich die Naſe, und verwies ihr die Unart, daß ſie das Beßte für ſich behalte, mit höhniſchen Ausdrücken. Hierüber entſtand ein heftiger Streit. Beide Säugerinnen hatten Vertheidiger auf ihrer Seite. Lukrezia fuhr hartnäckig fort zu behaupten, ihr als erſter Sängerinn, gebühre das Beßte. Jezt war keine Zurückhaltung mehr; ein gäher Schwindel ergriff ſie; nun flogen Theaterdolche, Gläſer, Meſſer, Gabeln, Hauben, Beſenſtiele, Kronen und Zepter in die Luft, Fenſterſcheiben wurden zerbrochen, Thüren zertrümmert, Tiſche und Seſſel drehten ſich. Nichts konnte die Erbitterung der Gemüther hemmen, der grimmigen Wuth einen Damm ſezen. Die Klügſten hielten dafür man ſollte um den Streit zu enden, den Kapaun zum Richter ſchicken, und er das Urtheil ſprechen. Der Rath wurde angenommen, auch die beiden Sängerinnen willigten ein, man trug den Kapaun zum

Richter. Dieſer ließ ſich vorläufig von dem Fall unterrichten, und lud die ſtreitenden Partheien den folgenden Tag zur Tagſatzung.

Die Sängerinnen erſchienen mit ihren Zeugen das Urtheil zu hören, indem ſie ſich blos auf den richterlichen Ausſpruch beriefen.

Aber der Richter ſaß hoch und voll Ernſt auf dem ledernen Seſſel, neben ihm ſein Schreiber, die fürchterliche Feder hinter dem Ohr; zwei lagen geſchnitten auf dem Tintenfaß. Er ſetzte bedächtig auf die Naſe die Brille, und maß mit forſchendem Auge die ſtreitenden Theile. In der Entfernung ſtanden Gerichtsdiener, mit Ochſenziemern verſehen.

Beide Partheien traten hinein. Die erſte Donna begann: „Sie wiſſen, Herr „Richter! weswegen wir kommen.“

„Ich weiß, nahm der Richter mit An-

„ſtand

„ſtand das Wort, ich weiß! der Streit be-
„trifft den Kapaun.“

„Ich nahm die Flanken, die Hüfte,
„und gab das übrige ihr, ſo wie ſichs ge-
„bühret. Doch ihr Stolz fand ſich gekränkt, ſie
„ſchrie über Beſchimpfung, und drohte mir
„Unheil, als der Kapaun, um die Zwietracht
„zu hemmen, zu ihnen geſchickt ward.“

„Mir liegt nichts an dem Kapaun,“ ſo
ſprach die zweite erzürnet, „an allen Ka-
„paunen der Welt nichts. Doch will ich
„mein Recht hier behaupten!“

„Und ich das meine!“

„Das wollen wir ſehen. So ſchimpf-
„lich mir zu begegnen! Das Schlechteſte
„mir, als wenn ich eine Bettlerinn wäre!
„Nun iſt ſie ſo ſtolz, ſo war ſie doch einſt
„nicht, als ich meinen ſchönen Sonntags-
„rock ihr leihen mußte.“

„Da hat ſie wohl Gründe zu prah-
„len.

„len. — Hat ſie doch ſelbſt dem Schneider „den Rock nicht bezahlt, es war nur Ka„prize, daß ich ihn anzog, blos der Mode „wegen. Doch bezahle ſie den Schneider „zuvor, und gebe ſie ſtatt der Intereſſen „ihm nicht ſo viel zärtliche Küſſe.“

„Schweiget! rief der Richter, Sa„chen der Art gehören nicht hie her. Die „Frage betrifft den Kapaun. Antwortet, „was ich Euch frage. Schreiber! mach er „die Akten.“

„Wer hat den Kapaun Euch geſchicket?“

„Herr Weinhändler Bachus.“

„Und welcher aus beiden hat er den „Kapaun wohl geſchicket?“

„Uns Beiden zugleich,“ rief die Zweite.

„Hat er den Theil beſtimmt, der jeder „gebühret?“

„Nein,

„Nein,“ sprach die Zweite.

„Gesteht die Erste das auch?“

„Ja.“

„Weil er denn nichts bestimmt hat, „so gehört jeder die Hälfte. Dies ist bil„lig und Recht. Man hohle den Kapaun „als das Corpus delicti. Doch ein wich„tiger Zweifel fällt mir noch ein. Um „weitern Zank zu vermeiden, saget, welche „hat den Kapaun gebraten?“

„Daran ist wohl wenig gelegen.“

„Nicht so wenig, wie Ihr wohl glaubt, „weil Ihr von Rechten nichts wisset: denn „die ihn gebraten, hat ohne Zweifel pro „labore den Vorzug vor andern. Und das „ist billig und Recht.“

„Wir werden doch wohl selbst den „Kapaun nicht gebraten haben,“ schrieen izt beide.

„Wenn es ſich denn ſo verhält, ſo „bringet Gerichtsdiener! den Kapaun, und „ein groſſes Meſſer das Urtheil zu fällen.“

Sie gingen und brachten wie er befohlen. Nun erhob ſich der Richter, durchſchnitt den Reſt des Kapauns. Er dünkte ſich weiſer als Salomo, da er das Kind zu theilen befahl, daß jede der Weiber als Mutter ſich zueignete. Die eine willigte ein, doch die eine Mutter, des Kindes rief: Behaltet es ganz — denn ſie konnte nicht ſehen, daß man es theile, ſo verrieth ſich das Herz der Mutter, nun wurde was Recht war, entſchieden. „Hier nehme ſprach er jede gleichen Theil, eine Flanke und Hüfte dazu, ſo wie ſichs gebühret. Und das von Rechtes wegen.“ Er wollte jeder den gehörigen Theil übermachen, als auf einmahl der Hund des Gerichtsdieners, der unvermerket gefolgt war, Flanken und Hüfte hinwegſchnappte, und eilig mit ſeiner Beute entlief. Ein lautes Gelächter erhob ſich. Der Richter betroffen ſtand eine Weile an: doch ermann-

te

te er ſich wieder. „Der Zufall trift beide „Partheien, ich theile das übrige alſo.“

„Das übrige Herr Richter behalten „Sie ſtatt der Sporteln und Taxen,“ ſprach die erſte Donna und ging mit lautem Gelächter.

„Ich appellire, rief die Zweite an ei„ne höhere Stelle“ und folgte ſchimpfend und ſchreiend.

Wenn ſich zwei zanken, freut ſich der Dritte: für diesmahl war es der Hund nur.

Sechster Gesang.

Eine Mordthat.

Aber die Folgen des hitzigen Streites wurden sehr schrecklich. So wie ein dunkles Wölkchen am Himmel sich hebt. Nicht fürchterlich scheint es — dem Auge kaum sichtbar. Aber es breitet sich aus, und tiefe Finsterniß deckt den Erdball. Die Vögel des Himmels entfliehn, wilde Thiere suchen die Höhlen. Die schreckliche Wolke trägt Tod und Verderben mit sich, der Bliz fährt schnelltödtend aus ihr, und es donnert von Pole zu Pole. Menschen liegen erblast und Häuser stürzen in Schutt hin. So und nicht anders verbreitete jezt der Ruf die arge Geschichte, und trug sie zur schönen Beata.

Die Eifersucht erschien ihr gräßlich im Schlafe mit fliegenden Haaren, den

Tod

Tod in den Augen, mit wund zerißnem Buſen: „Du ſchläfſt, Leichtſinnige! ſchläfſt? und riß ihr das Bettuch vom Leibe. „Du, „ſchläfſt! und Verrätherei wacht in der Nä„he! Den Weinhändler Blachus hat die „Lukrezia geſeſſelt. Wie! zweifelſt Du län„ger? Hat er nicht einen Kapaun ihr ge„ſchicket? köſtlich gebraten! Daß der duften„de Geruch in die Naſe Dir dringe, daß „Du ihn von Keule zu Keule in Gedan„ken zergliederſt, bis Du zur Rache erwachſt! „Bei dieſem Kapaun! welchen Du hier ge„genwärtig erblickeſt — ſie zeigte den Ka„paun — bey dieſem Kapaun! durch den er dich „ſchändlich verrathen, auf zur Rache! Steh „auf, ſtrafe die Frevlerinn die Deiner noch „ſpottet!“ Sprachs, ſchlug ihr den Kapaun um den Kopf und verſchwand.

Beata rieb ſich die Augen. Es war ihr, als röche ſie noch den Kapaun, und ſog den Geruch in die Naſe; raſte ſich wild auf, ſchlang den Unterrock um ihre Hüfte. Sie war kaum gekleidet, als ſie zur Sängerin eilte. Die ſchöne Lukrezia lag noch

auf

auf dem weichen Pflaumenbette in trägen Gedanken. Sie hatte eben ein Fläschgen Montepulciano erhalten, und gleich einen Versuch gemacht, als Beata ſtark pochte, und ohne zu warten die Thüre öffnete.

Die Dame erſchrack, und weil ſie es für unanſtändig hielt mit der Flaſche im Bette überraſchet zu werden, ſo ſteckte ſie eiligſt die Flaſche ins Bett: denn ſie hatte nicht Zeit ſich lang zu beſinnen, indem Beata wüthend gegen ſie ſtürzte. „So finde „ich dich hier. Treuloſe! — Haſt Du nicht, „Niederträchtige! ſchändlich Blachus an „Dich gezogen, durch Verläumdung und „Buhlerkünſte verführet? Haſt Du nicht —

Lukrezia ſtaunte ſie an, und fing an zu lachen, ſie begriff die Urſache ihrer Wuth nicht, und wähnte, ſie raſe.

„Wie! du ſpotteſt noch meiner. Ich „weiß die ganze Geſchichte. Heuchlerinn! „Haſt du nicht um Blachus gebuhlet. Du „Schlange! Was hilft Dir dieſe Verſtel-

„lung

„lung? Hat er dir nicht einen Kapaun ge„ſchicket?„

„Wie“ erwiederte Lukrezia indem ſie ſich gähnend auf den Ellbogen ſtützte, „kann ein Kapaun deine Wuth ſo empören, „daß du am ganzen Leibe zitterſt, und kaum „auf den Füßen zu ſtehen vermagſt. Wo„hin treiben Dich die Wogen des Grim„mes? Wie verurſacht ein Kapaun ſo viel „bitteren Streit, und facht die Flamme „der Eiferſucht an, daß ſie hoch lodert. „Geh, raſe! — Doch biſt Du ſo lüſtern „nach einem Kapaun, und kannſt ihn nicht „zahlen, ſo läßt meine Großmuth den „ſchönſten Steyrer dir braten!“ Hier warf ſie mit lautem Hohngelächter einen verächtlichen Blick auf Beata.

„Ich halt es nicht aus — nein län„ger iſt es nicht möglich, ich werde wü„thend, ich raſe. Meiner ſpotten — mich „ſo zu beſchimpfen, zu ſagen, als wenn ich „einen Kapaun mir nicht braten könnte. „Lache nicht ſo, Du ſollſt nicht mehr la„chen,

„chen, nicht mit dieſem Hohne lange mich „hier anſehn!“ Sie ſchweifte wüthend im Zimmer herum. Da ſah ſie den Dolch auf dem Tiſch. Es war der grauſame Dolch zum Mord auf der Bühne geweihet. Mit ihm erſtach aus Eiferſucht Orosman die ſchöne Zaire, riß ihn aus ihrer Bruſt und ſtieß ihn in ſeine, mit ihm ermordete Richard der dritte die unſchuldigen Prinzen. Brutus durchbohrte Cäſar, und nach der Schlacht zu Pharſalia ſich ſelbſt, Odoardo färbte ihn mit dem Blute der Tochter, ihre Keuſchheit zu ſchüzen. Haſtig ergriff ſie den ſchrecklichen Dolch mit dem Blute der Helden gefärbet; ſtürzte auf Lukrezia und — Blut floß aus dem Bette, Blut ſpritzte an die Wand, Blut färbte ihr Kleid. Sie ließ den Dolch ſtecken: doch ſchnell überfiel ſie Reue, Entſetzen. Sie ſchrie, „Hülfe was hab ich gethan! Wo bin ich! „Wohin flieh ich! Rettung! Hülfe!»

„Für mich iſt keine Hülfe mehr,“ ſprach Lukrezia mit matter ſterbender Stimme, „die Wunde iſt tödlich ich fühls, nur we-

„wenige Augenblicke ſind mir noch
„übrig“

„So verzeih mir! Ein ſchmäh[illegible]
„Tod erwartet mich — Doch verzeih mir,
„eh du ſtirbſt, wenn du es kannſt!“

„Ich ſterbe in der Blüthe der Jah-
„re eines gewaltſamen Todes. Mein Le-
„ben flieht wie ein Schatten — Welcher
„Schmerz! Ich ſterbe! — ach wegen eines
„ſchlechten Kapauns! — Grauſames Schick-
„ſal! Muſt es Kapaune geben um mich
„elend zu machen! Höre die lezten Worte
„der Sterbenden. Verwünſcht ſei für im-
„mer das Geſchlecht der trägen Kapaune!
„Ein ewiger Fluch treffe ſie wie die Hahn-
„reie, ihrer werde nicht gedacht mehr auf
„Erden. Von allen feſtlichen Mahlen ſeyn
„ſie ausgeſchloſſen für immer! Verflucht ſey
„der Unmenſch, welcher zuerſt Hähne be-
„ſchnitt und zu Kapaunen ſie umſchuf!
„Aus meinen Gebeinen ſoll einſt ein Rächer
„entſtehn, der mit Feuer und Schwert alle
„Kapaune vertilge. Dies wünſch ich,

„dies ist der Fluch der mit meinem Blute „sich endet. Ich sterbe — Weh mir! Ich [illegible]lückselige! Ach! Verwünschter Ka[illegible]!“ — Die Stimme verlosch und sie gab kein Zeichen des Lebens!

Siebenter Gesang.

Folgen des Mordes.

Beata eilte hinweg, sie stürzte mit fliegenden Haaren zu Blachus. Sie konnte nicht reden, stammelte, sah wild verworren um sich. „Mord! Mord! schrie „sie, Mord! Ich! Ich! —“ Bei dem Worte Mord! erblaßte der Alte, taumelte gegen das Fenster, und stieß eine Scheibe

he ein. Eginhard, da er Mord! hörte sprang eilends herbei. „Mord! ja Mord „wiederhohlte Beata, todt liegt sie in ih„rem Blute. Da sehet die blutige Schürze.“

„Wer schrien alle, und wer?“

„Die Sängerinn Lukretia — In die„sem Augenblick hab ich sie ermordet. O „hätten Sie ihr doch keinen Kapaun ge„schicket! Der Kapaun ist die Ursache ih„res Todes und auch des meinigen! Weh „mir!“

„Der Kapaun! schrie Blachus be„stürzt der Kapaun!“ rief Eginhard und fluchte fünfmal entsetzlich. „Der Kapaun!“ wiederhohlte Johann und weinte erbärmlich.

Jezt schrieen alle vier zugleich: „der „verwünschte Kapaun!“ eine allgemeine Sinfonie mannigfaltiger Klagen, Flüche und Töne begann, womit sich das Bellen der Hunde vereinte. Alle Thränen flossen

in einen Bach zusammen, so entstand die Sündfluth der Thränen.

Beatens Schmerz war so innig, ihre Thränen flossen so schön, ihre wilde Verzweiflung rührte zu sehr, ihr fliegendes Haar, was um den Busen jezt wallte, erhöhte den Umriß der Züge, der schöne Busen von Seufzern beklommen, drang auf Eginhards Herz. „Vielleicht hat die „Furcht Sie getäuschet, vielleicht war die „Wunde nicht tödtlich. Ich will mich „überzeugen.“ Sprachs und flog zu Lukrezien.

Mit pochendem Herzen, voll der schrecklichsten Ahndung, und blaß vor Erwartung trat er ins Zimmer, sah, und fand Lukrezia in den Armen — des Todes — o nein in den Armen eines feurigen Liebhabers, dem sie schnell sich entriß. Eginhard konnte vor Staunen nicht reden, sie ebenfalls nicht — beide aus verschiednen Gründen. Nachdem er sie eine Weile genauer betrachtet, sprach er im forschenden

To-

Tone, „Heiſſen Sie nicht Lukrezia? Mam„ſel!“

„Zu dienen mein Herr, ich heiſſe Lu„krezia.“

„Ich meine die Prima Donna Lu„krezia, oder gibt es deren wohl zwei, die „gleiche Nahmen führen.“

„Die Prima Donna bin ich, und wüß„te keine die meinen Nahmen noch führt.“

„Wunderbar! ſehr wunderbar! Was „ſoll ich wohl denken!“

„Woher die Verwundrung! Woher „die Frage? mein Herr.“

„Einer ſeltnen Begebenheit wegen. „Es hieß — ich kann nicht begreifen — „der Umſtand — es hieß, Sie — Sie „wären ermordet. Beata —“

Bei dieſen Worten lachte ſie aus vol-

lem Halſe. „Die Wunde war nicht ge„fährlich, mein Herr! Ein ſolcher Dolch „— hier wies ſie den Dolch, der auf dem „Tiſche lag iſt — auf der Bühne nur tödt„lich. Einem Mädchen der Art muß man „die wenige Kenntniß verzeihen. Da ich „ihre Wuth ſah, mußte ich lachen, und „da ſie gar wähnte mich ermordet zu ha„ben, ſo fing mich der Scherz zu beluſti„gen an, ich ſtellte mich ſterbend, und „ſtarb wie ich ſo oft auf der Bühne ge„ſtorben.“

„Doch floß Blut — auch ihre Schür„ze war mit Blute beſtecket. —“

„Das Blut war Montepulciano, und „floß aus der Flaſche, welche ſie umſtieß „— nicht aus meinen Adern.“ (Sie ließ ſich in keine lange Erklärung ein, wegen des Umſtands mit der Flaſche; da nämlich Beata in ihrer Wuth mit dem Dolche auf ſie drang, und die Flaſche, die ſie im Bette verborgen hatte, gäh umſtieß, als mit dem Stiche zugleich, der rothe Wein

floß,

ſtoß, den ſie in ihrer Einfalt für Blut „hielt.) — „Ich lebe, fuhr ſie fort, das ſe„hen Sie. Die Begebenheit ſoll in der „Folge uns manchen Stoff zu Lachen noch „geben.“ Hier nickte ſie mit dem Kopfe, und Eginhard empfahl ſich, nachdem er wegen der Ungelegenheit, die er gemacht, um Vergebung gebethen hatte.

Er freute ſich, da er Beatens Irrthum entdeckte, und das Wort Mord! was ihm zuvor in den Ohren ſo ſchrecklich erklang, brachte ihn izt zum lautem Gelächter. Er eilte ihr die frohe Nachricht zu bringen, als er auf einmahl ſtill ſtand, und der Gedanke wie ein Bliz ihn traf, den Umſtand zu ſeinem Vortheil zu nützen. Er nahm in Worten und Mienen Verſtellung an, indem er beim Eintritt ins väterliche Haus beſtürzt aufrief. „Schnelle Flucht iſt das „Beſte! —“ „Was ſoll ich thun! Was „kann ich thun!“ klagte mit thränenden Augen Beata. — „Wie willſt Du ſie retten, jammerte der Alte. Sie kann der

„Gerechtigkeit nicht entgehen, wir alle „kommen in Gefahr.“

Wenn wir ſie nur unterdeſſen an ſichern Ort bringen — Vielleicht iſt der Sängerinn Wunde nicht tödtlich. Es iſt weiter keine Zeit zu verlieren.

Blachns war in der größten Verwirrung; denn er liebte ſie wie zuvor. Seinen Sohn ſie überlaſſen — ſich der Gefahr ausſetzen — Weilen könnte ſie nicht länger, jeder Augenblick war koſtbar. Er ſtand im Gedränge, hatte keine Zeit zum beſinnen, und mußte geſchehen laſſen was geſchah, ohne unterſuchen zu können.

Er wußte nicht, vermochte nicht zu unterſuchen, was Eginhard unternehmen konnte, dürfte, welche Mittel zu ihrer Rettung er wählen würde. Er umarmte Beata, weinte, hielt ſie zurück, befahl ihr zu gehen, wandte ſich dann zu ſeinem Sohn, wollte reden, und fand nicht den Sinn ſeiner Worte. Er litt alle Qualen der

Ei-

Eiferſucht. Eginhard entriß ſie ihm, indem er ſich auf die Gefahr, die ihnen drohe, berief.

Achter Geſang

Die Kunſt zu lieben

Eginhard verſäumte keine Zeit, die ſchöne Einfalt warf ſich in ſeine Arme, und er floh eilig mit ihr. Jeder Blick drang auf ſie, jedes Aug ſchreckte ſie. Ihre Einbildung war mit blutigen Bildern umgeben. Sie hatten ſich ungefähr dreiſſig Meilen von ihrem vorigen Aufenthalt entfernet, und lieſſen ſich in einer ſchönen

Stadt nieder, deren Nahmen und Lage ich übergehe.

Er hatte sie so weit gebracht, als er für nöthig hielt den Nachstellungen seines Vaters zu entgehen. Von seinen beredsamen Lippen strömte Trost für ihre verwundete Seele. Die Schreckenbilder schwanden. Nur der Zweifel überraschte sie noch, ob sie wohl weit genug entfernt sei allen Nachstellungen für immer zu entgehn, in welchem Welttheil die Stadt wohl liege, welchem König sie gehöre. Er überzeugte sie von einer vollkommnen Sicherheit, indem er, sich der Gefahr nicht auszusetzen, die beßten Mittel hätte wählen müssen. Sie glaubte es. Was konnte sie auch dawider einwenden?

Er hatte sie beruhigt. Was war denn jezt die wichtigere Anliegenheit. Er kam bald auf seine Leidenschaft. Er sprach so rührend, und sie hörte ihn so mit süsser Einfalt an; er machte ihr so heftige Betheurungen, und sie erinnerte sich, daß er ihr

Wohl-

Wohlthäter, der Retter ihres Lebens sei, das süsse Gift, was von seinen beredsamen Lippen floß, steckte ihr Herz an. Doch sezte sie immer seiner Zudringlichkeit die Vermählung entgegen, aber der Gedanke einer Vermählung war nicht Eginhards Gedanke. Sie lebten vor den Augen der Welt wie Verehlichte, wohnten in einem Hause, speisten an einem Tische, schliefen, — noch nicht in einem Bette. Bitten, Thränen, Betheurungen sezte sie dem Sturm seiner Begierden entgegen.

Eines Abends, da sich Beata in ihrem Zimmer verschloß, um sich zu Bette zu legen, pochte Eginhard. Sie wollte nicht öffnen: aber er bath so innig, er betheurte so heilig nichts zu unternehmen, was sie mißbilligen könnte. Sie weigerte noch, und er drang heftiger auf sie. Sie hörte seine Seufzer, sie hörte den Schlag seines Herzens, sie konnte nicht widerstehn — sie öffnete indem sie sich den Busen verhüllte, und nachläßig aufs Bett lehnte. Er setzte sich zu ihr. Beide schwiegen

gen, sahen sich an, und konnten nicht reden.

„Meine süsse Beata! Und sie wollten „nicht öffnen!“ begann Eginhard mit schwacher Stimme.

„Wußt ich doch nicht, was Sie wol„len; was so wichtiges Sie zu mir führt.“

„Was ich will! — O ich kann nicht „schlafen meine Schöne! und Sie sollten „mich wider die unerträgliche Langweile „retten. Wollten sie denn das nicht?“

„O die Zeit ist mir auch recht lang;“ Hier seufzte die liebe Unschuld.

„Sie seufzen — Ihr schöner Busen „ist beklommen.“ Er spielte am Halstuch.

„Lassen sie das.“

„Und warum denn? süße Seele!“

„O ich bitte Sie Eginhard! ich bitte „Sie recht sehr.“

„Sie lieben mich nicht! — Sind Sie mir „denn nicht ein wenig gut, da Sie mein „Herz kennen, da ich für sie alles wage, al„les unternehme?“ Hier schlang er seinen Arm brünstig um ihren schönen Leib. „Sind „Sie mir denn nicht gut?“

„O wenn Sie mir so getreu wären „wie ich Ihnen gut bin:“ Hier sah sie ihm so vertraulich, so rührend ins Aug, daß Eginhard ihr einen Kuß stahl.

„Was thun Sie?„ — Und sie hatte ihm ohne es zu wissen einen Kuß wieder„gegeben — „Wenn jemand — Ach ich „denk immer an die Lukrezia.“

„Warum denken an das, was gesche„hen ist, was Sie nicht wollten, was Ihre „Schuld nicht war. Soll denn immerwäh„rende Angst diese holden Züge verfinstern. „Welche Wolke des Unmuths trübt diese

schö-

„ſchönen Augen? Weg mit der Furcht!
„Bin ich denn nicht bei Ihnen. Hängt
„nicht mein Leben, meine Ruhe von Ihnen
„ab! Was fürchten ſie, ſchönſtes Mädchen!
„in meinen Armen, da ich bei Ihnen bin!„
Hier ſchloß er ſie feſt in ſeine Arme.

„Sie erſticken mich, Eginhard! Laſ-
„ſen Sie ab, ich bitte Sie. Wohin brin-
„gen Sie mich!

„Holdes Mädchen! Laß mich, laß
„mich ſterben, oder erhöre mich. Du biſt,
„ich ſchwör es, Du biſt meine Gattin.
„Ich könnte Dir Treulos ſeyn! Du woll-
„teſt Mißtrauen ſetzen in mich!“

„Du liebſt mich doch — hältſt auch
„Wort, kannſt mich wohl nicht verrathen,
„es wäre ja unverantwortlich, da ich ſo
„innig Dich liebe! Sieh, ich bin ſo auf-
„richtig, glaube, daß Du es auch biſt,
„bin feurig, bin verliebt und ſchwach. —“
Bei dieſen Worten ſank ſie hin, überwäl-
tigt von ſeiner Zudringlichkeit, hingeriſſen

von

von dem Strohm der Empfindlichkeit, verrathen und getäuſcht durch ihr eignes Herz, in ſeine Arme. Von dieſer Zeit ſchliefen ſie auch in einem Bette.

Neunter Geſang.

Die Kunſt nicht lieben.

Bald nach Eginhards Flucht mit der ſchönen Beata erfuhr Blachus die wahre Lage der Sachen. Welche Verwünſchungen ſtieß er jezt aus! Mit welcher neugierigen Wuth drang er in jeden den er ſah, ihm zu berichten, ob er nichts von Eginhard oder Beata entdeckt habe. Da

ihm

ihm Niemand Nachricht geben konnte, wie raste er dann; Welche Flüche schickte er ihnen nach! Der grausame Amor schien ihm die Hirnschale geöffnet, und den wenigen Vorrath des Hirnes in die Flaschen, von welchen Ariost zu erzählen weiß, geschüttet zu haben. So umschlang ihn mit eisernen Armen die thörichte Liebe.

Die Nacht warf ihren schwarzen Mantel über den Himmel, nur daß unzählige Löcher darin den Schein durchliessen, welches die Mathematiker Sterne nennen. Menschen und Thiere lagen im tiefen Schlafe, als Blachus vom unruhigen Schlummer schnell aufsprang, und seine Leute gebietherisch weckte. Sie drehten sich langsam herum, er weckte zur Rechten und Linken, nahm diesen beim Ohr, und jenen entriß er den Armen des Schlafes durch die Kraft des Ochsenziemers. Hans schlief bei Gretchen nach der gewöhnlichen Formel. Gretchen griff nach den Hosen, und Hans nach dem Unterrock. Sie stiessen betäubt aneinander, folgten endlich

flu-

ſl..chend und einige bethend, ihrem Gebie-
ter. Er führte ſie in das gröſte und
ſchönſte Zimmer im Hauſe. Vier Kerzen
brannten auf dem Tiſche; ein groſſer Lehn-
ſtuhl von Sammet ſtayd in der Mitte, die
übrigen Stühle folgten nach der Ordnung
herum. Ein rother Polſter lag auf dem
Tiſche. Er ſezte eine lange ehrwürdige
Kappe auf ſein Haupt, deren er ſich nur
an hohen Feſttägen zierlich bediente. Mit
einem forſchenden Blick durchging er die
Reihen der hohen Verſammlung. Er
nahm majeſtätiſch den Sitz, und legte den
Ochſenziemer hin auf den Polſter; indem
er mit Anſtand und Würde die Rede be-
gann: „Ihr meine erlauchten Räthe, mei-
„ne Miniſter, rathet Eurem König, höret
„mich, und ſaget eure gründliche Meinung.
„Doch nehm erſt jeder den Plaz, der nach
„ſeinem Rang ihm gebühret.„

Sie lachten — er drohte — Sie
muſten ſich ſezen. Den erſten Plaz be-
hauptete der Hausknecht als Kanzler, dann
folgten die übrigen Räthe drei Taglöhner,

und endlich drei Damen, nehmlich drei fette Kühdirnen mit dicken Backen, vollen Brüſten, halb blos, in rothen Unterröcken zulezt, weil in Geſchäften des Reichs die Männer im Rath den Vorzug behaupten.

Blachus fuhr fort: „Prinz Eginhard „mein treuloſer Sohn hat die Prinzeſſin „Beata ſchändlich entführt. Ich als Vater „und König habe doch Vorzug vor dem Ver„räther. Sie war nicht undankbar, wuſ„te was mir und meiner Würde gebühret. „Sie meine Damen, ſie kannten die ſchö„ne Prinzeſſin, ſie können entſcheiden, ob „ſie mich liebte, ob ihr Herz eines Hoch„verraths, und des Verbrechens der belei„digten Majeſtät wäre fähig geweſen, hätte „ſie der Treuloſe nicht meinen Armen ent„riſſen.“

„Die Oberhofmeiſterinn ſpreche.“

Die erſte Kühdirne als Oberhofmeiſterinn begann: „Ich habe ſie innig geliebt, „die Beata; ſie war dienſtfertig und fleiſ„ſig.

„ſig. — Wie oft hat ſie die Kühe mit
„melken geholfen, und ich ihr zum Danke
„die Wäſche zu bleichen, wenn dringende
„Arbeit es wollte !“

„Meine Dame reden ſie nicht von
„Kühemelken und Waſchen. Erinnern Sie
„ſich Ihres hohen Standes. — Doch ich
„ſehe, Sie ſprechen im Schlaf, und ſind
„nicht bei Sinnen. Ich habe Sie geſtört;
„Sie können für izt zu Bette ſich legen.“
Sie giengen mit lautem Gelächter. —
„Ihr aber meine Miniſter, bleibt noch ein
„wenig, — der dritte Miniſter war ſchla-
„fend vom Stuhle gefallen, und ſchnarchte
„unter dem Tiſche — Ich habe Depeſchen
„wichtigen Innhalts für euch. Geht, ent-
„deckt den Verräther, an welchem Hof er
„ſich aufhält, und bringet die ſchöne Prin-
„zeſſinn zu mir. Ihr gehet nach Frankreich,
„ſo ſprach er zum Hausknecht, Ihr mein
„Tranter ! gehet nach England, ſo ſprach
„er zum zweiten, die übrigen mögen ſich
„theilen nach Rom und Neapel. Doch
„wie ich ſeh, der dritte iſt ſchon vereiſet,

„er kam meinem Willen zuvor. Geht, verlieret „keine Zeit, dies iſt mein hoher Befehl. Hie„mit empfohlen meine treuen Räthe! meine „Miniſter!“—Sie giengen, den dritten hoben ſie auf, und eilten — doch weder nach Frankreich, nach England, Rom oder Neapel, ſondern jeder fluchend — ins Bette.

Die Narrheit des Blachus und die Quelle, aus welcher ſie floß, ward in der Gegend bekannt, als der Pfarrer eilte ſich von dem Umſtand der Sache zu überzeugen, da er dann wirklich die Narrheit, wie ihre Quelle, bemerkte, ſo ſprach er viel von den Folgen der viehiſchen Unzucht, reichte ihm voll des Vertrauens ein Aloiſiusmehl, und rieth es ihm öfters zu geben, wenn geile Begierden den ſchnöden Körper entflammten: „denn die Unzucht „ſprach er iſt eine wahre Narrheit der „Menſchen, iſt Blachus von der Unzucht „einmahl geheilt, ſo verſchwindet mit ihr „auch die Narrheit.“ Er ging und empfahl mit Nachdruck die Wirkung des Mittels.

Ein

Ein Sittenlehrer erſchien, und ſprach im hohen belehrenden Tone: „Der Menſch „iſt ein Weſen, das Freiheit, Verſtand und „Willen beſitzt das Beſte zu wählen, wenn „nicht die Leidenſchaft ihn im ſchnellen Wir„bel hinriſſe. Iſt ſie zu heftig, ſo entſte„het, wie wir hier ſehen, die Narrheit. „Deswegen muß der Weiſe vor ſtarker Lei„denſchaft in jedem Fall ſich verwahren, „denn dieſe iſt der ſtärckſte Grad des appe„titus ſenſitivus der dem rationali entgegen „geſetzt iſt, und alſo den Gebrauch der „Vernunft benimt. Deswegen —"

Der Wundarzt, um welchen man geſchickt hatte Blachus die Ader zu öffnen, wurde nicht wenig durch die Worte des Sittenlehrers überraſchet. Man hat mich berufen, ſprach er erſtaunt, indem er ſich zu den Anweſenden wandte, einen Narren zur Vernunft zu bringen und ich finde deren hier zwey. Mich deucht, ich fange gleich bei dieſem an — er zeigte auf den Philoſophen — den der iſt ohne Zweifel der größte.

Schon machte er Zubereitungen die Ader ihm zu öffnen; allein jener wollte es nicht zugeben. Da man ſtärker in ihn drang, ſträubte er ſich aus allen Kräften, er beſtand hartnäckig darauf, man ſollte durch Vernunftſchlüſſe ihn von ſeiner Narrheit erſt überzeugen, und er blieb ein Narr wie zuvor ein Moraliſt.

An dieſem hatt ich ohnehin verzweifelt, erwiederte der Wundarzt und wandte ſich zu Blachus, dem er die Ader öffnete. Er wiederhohlte zu verſchiednen Zeiten die Aderlaß. Und ſieh, o Wunder! mit den Ströhmen des Blutes floß aus den Adern die Liebe, und mit ihr die Narrheit.

O ihr, die das langſamtödtende Feuer der Liebe verzehret, die ihr Eure Ketten mit Widerwillen nur traget, dieſe Leidenſchaft verwünſchet, die mit eiſernen Armen euch umſchlingt was helfen euch Vorſätze, Gelübde, Tempel und Altäre, was nützen Euch künſtliche Sittenſprüche! Ihr

hof-

hoffet Heilung und Rettung vergebens zu finden, da die Flamme im Innerſten brennet. Laßt euch die Ader öffnen, machet der grauſamen Liebe Plaz zum entweichen und mit jedem Tropfen Blutes, der ſich verliert, kühlt ſich die heiſſe Begierde.

Zehnter Geſang.

Die Ehen werden im Himmel geſtiftet.

Unterdeſſen hatte Eginhard der ſüſſen Frucht zur Genüge genoſſen — zu viel genoſſen macht ſie Uiberdruß. Er hatte ſeinen Zweck erreicht: Beata den ihren nicht.

Sie drang auf eine Vermählung und er verſchob ſie immer, bis ſie ermüdet ihm ſtärkere Vorwürfe machte.

Es war Abenddämmerung, Beata ſaß einſam in tiefen Gedanken über ihr trauriges Schickſal. Eginhard hatte ſich entfernt. „Warum verſchiebt er denn immer „die Vermählung. Welche Vorwände ſucht „er! — Wird er auch Wort halten? — — „Und wenn er nicht Wort hält, was un„ternehm ich! — Wo bin ich! — Wohin „geh ich! Wie ſoll ich mich retten!“ So dachte ſie, als auf einmal ein heftiger Schlag das Haus erſchütterte, ein ſchneller Blitz durch das Zimmer fuhr. Ein Schlag und wieder ein Blitz! Die Thüre ſchien ſich nicht geöffnet zu haben, und eine weiſſe Geſtalt ſtand in einer Entfernung vor ihr. Das Geſicht war blaß, weiß ihr Kleid und mit Blute beſpritzet. Beata taumelte zurück, eine fürchterliche Stimme ertönte. „Ich bin Lukrezia! Du meine „Mörderinn! wagſt es einer unrechtmäſſigen „Liebe Dich zu ergeben! Flieh dieſe Liebe,

„ſie mißfällt dem Himmel. Dein künftiger „Gemahl ſei der, welchen du beim An„bruch des Tages zuerſt erblickeſt, er führe „Dich zum Altare. Zittre, wenn Du nicht „gehorcheſt!“ — Ein heftiger Schlag und widerhohlte Blize folgten und ſo ſchwand die Geſtalt ohne, wie es ſchien, die Thüre zu öffnen.

Beata ſank ohnmächtig hin, und konnte nach einer Zeit ſich kaum erhohlen. Sie zweifelte nicht, daß die ſchreckliche Geſtalt die ermordete Lukrezia ſei. Nach einigen Stunden trat Eginhard mit unbefangenem Sinn in die Stube. Beata ſtürzte ihm entgegen warf ſich in ſeine Arme und bebte wieder zurück.

„Woher die Beſtürzung?„ war ſeine Frage.

Sie ſtockte.

„Reden Sie.“

„Ich kann nicht reden, ich muß —
„muß mich trennen von Ihnen.“

„Trennen! Wie? Ich verſtehe kein
„Wort. Trennen! Verſteh ich auch nicht!“

„Eine ſchreckliche Begebenheit hat
„meine Sinnen erſchüttert. Ich bin außer
„mir, finde nicht Worte. —“ Hier brach
ſie ab, dann erzählte ſie den ganzen Vor-
fall. Eginhard ſtaunte, ſchwieg, ermahnte
ſie aber zu gleicher Zeit nicht ſo leicht-
gläubig zu ſein. Dann fuhr er fort:
„Sie ſagen mir da von einer ſchrecklichen
„Begebenheit. Sie würde mich ebenfalls
„erſchüttern, wenn ich ſo leichtgläubig wä-
„re. Haben Sie ſich vielleicht nicht ge-
„täuſcht. Hat Ihnen Ihre Einbildungs-
„kraft nicht dieſes ſchreckliche Schauſpiel
„hergezaubert? Mein eignes Beiſpiel kann
„Sie belehren. Erinnern Sie ſich nicht
„mehr auf die Begebenheit mit dem Hem-
„de! — ich ſchäme mich da ich davon rede.“
Hier weilte er einige Zeit in tiefen Ge-
danken. „Aber ſollte es möglich ſein!

Oder

„Oder ſuchen Sie nur Vorwand zur Tren„nung, haben eine andre Wahl getroffen. „ſuchen Ausrede. Reden Sie die Wahr„heit? O es iſt nicht möglich!“

Es iſt wahr, ſo wahr als ich izt rede. „Der Blitz ſoll mich treffen, der in dieſes „Zimmer fuhr, den ich mit meinen Augen „ſah. Sie war es — ſie war es — ſie „ſelbſt ihre Stimme ihre Miene — aber „der Ton war ſchrecklich, ich ſank in Ohn„macht; noch zittre ich am ganzen Körper.“ Sie fuhr fort in ihren Betheurungen, Eginhard wich gezwungen ihren Gründen. Er überließ ſich izt dem Ausbruche des heftigſten Schmerzens, er klagte dem Himmel ſein Geſchick und ſich ſelbſt an, ſprach vom Sterben, von einem Verluſt den er nicht überleben werde, verſchwendete alle Gründe die Liebe und Zärtlichkeit eingeben können, ſchwieg endlich und ſchien in tiefe Gedanken verloren. So ſchieden ſie.

Beata konnte nicht ſchlafen. Sie beſchäf-

ſchäftigte ſich nur mit dem Gedanken, wer wohl der ihr vom Himmel beſtimmte Gemahl ſei. Bei jedem Geräuſch erſchrack ſie, und vermeinte ihren künftigen Gemahl zu finden. Endlich zeigten ſich die Strahlen der Sonne, und ſie war in der bangſten Erwartung, als jemand etwas unſanft an die Thüre klopfte: „Wer „iſt es?“

„Der Schuſter Ew. Gnaden!“ war die Antwort von auſſen.

Nur herein, rief traurig eine Stimme von innen.

Der Schuſter Pauſing trat ins Zimmer.

„Was wollen Sie ſo frühe, Herr „Meiſter?“

„Hier bring ich Ew. Gnaden die „Schuhe — ich hoffe mir diesmahl eine „Ehre einzulegen.“

„So

„So früh!“ murrte ſie verdrießlich.

„Ich hatte da in der Nähe Schulden „zu fordern, und da kann man nicht früh „genug aufſtehn, wenn man die Leute zu „Haus treffen will.“

„Das wohl!“ ſeufzte Beata.

„Hab ich Ew. Gnaden vielleicht im „Schlafe geſtört?“

„Ich habe die ganze Nacht kein Aug „geſchloſſen.“

„Iſt mir nicht lieb zu vernehmen.“

„Sind Sie vermählet, Herr Meiſter?“

„Bin noch ledig.“

„Denken Sie ſich denn nicht zu ver„mählen?“

„Bin feſt entſchloſſen dazu.“

„Hät-

„Hätten Sie nicht Luſt mich zu heu-
„rathen?“

„Sie belieben zu ſcherzen. Sind Sie
„denn nicht ſchon verheurathet?“

„Nein.“

„Das wäre! — Ich hätte geglaubt,
„der Herr Offizier da im Hauſe. —“

„Ich war — bin nur die Wirth-
„ſchafterinn.“

„Wirthſchafterinn!“

„Sie ſehen alſo —“

„Ich wäre Ihnen zu ſchlecht — bin
„zwar Bürger und Meiſter, aber ich
„möchte Ihnen doch zu ſchlecht ſein.“

So ſezten ſie das Geſpräch fort. In we-
nig Tagen wurde die Vermählung vollzo-
gen. Eginhard gab ihr eine kleine Aus-
ſteuer.

ſteuer. Jeder ſieht, daß er als Urheber dieſer Begebenheit das ganze Werk leitete. Eine elektriſche Maſchine, ein künſtlicher Rauch, die übrigen täuſchenden Zubereitungen waren die Beſtantheile ſeiner Liſt; die Furcht, und ihre Einfalt halfen den Betrug vollenden. Sich von ihr ohne alle Umſtände trennen ſchien ihm zu grauſam, er hatte nicht Muth; ihr ſeinen erſten Betrug zu entdecken, auch ſchien es ihm nicht rathſam. Er fürchtete vor allen andern die Leidenſchaft ſeines Vaters, deren Heftigkeit ihn leicht zu einer Vermählung führen könnte, wenn ſie wieder zurückkehrte. Er fürchtete die nachtheiligen Folgen. Die Vermählung mit dem Schuſter, die ſein Werk war, befreite ihn von allen quälenden Sorgen.

Eilfter Gesang.

Eine Auferstehung und ein höchst tragischer Tod.

Eginhard ging zum Regiment, und Beata lebte mit ihrem neuen Gemahl in Eintracht, als ein neuer Zufall sie unterbrach. Pausing ward unpäslich, Beata mußte also für ihn kleine Schulden fördern, bestellte Arbeiten abliefern; ein paar schöne seidne Schuhe sollte sie zu einer Schauspielerin tragen, deren Nahmen er falsch aussprach, aber die Wohnung richtig angab. Sie ging an den bestimmten Ort. Aber wie erschrack sie nicht, als sie beim Eintritt die Lukrezia, die selbe Lukrezia, die sie glaubte ermordet zu haben in froher Gesellschaft bei einer gut besetzten Tafel fand! Sie konnte nicht reden, sie wähnte zum zweitenmahl eine Geistererscheinung zu se-

ſehen. Aber da es weder donnerte, noch blitzte und die vollen Gläſer winkten, ſah ſie wohl daß ſie hier mit Lebenden zu thun habe. Noch glaubte ſie, die Aehnlichkeit der Geſichtszüge täuſche ſie — aber eine ſo groſſe Aehnlichkeit ſchien Ihr doch unmöglich! Sie betrachtete ſie genauer und Lukrezia faßte die Beata ins Aug, indem ſie mit einem leichten Kopfnicken ſich endlich zu ihr wendete. „Willkommen Frau „Meiſterin! Sie bringen mir Schuhe wie „ich höre. So ſind Sie die Frau des „Herrn Pauſing. Nun er iſt ein braver „Mann, er macht gute Arbeit. — aber wie „kommen Sie hieher? Wunderbar! Das „Sprichwort ſagt Berg und Thal kommen „nicht zuſammen aber wohl die Menſchen. „So ſehn wir uns denn hier auch? Erzählen „Sie mir doch etwas von der erſten Braut„nacht? — Sie ſtaunen mich ſo an Frau „Meiſterin! — Vermuthlich wundern Sie „ſich daß ich, lebe, nachdem ſie mich ſo „grauſam ermordet haben.“ Hier lachte ſie aus vollem Halſe.

„Es freut mich, daß Sie leben„ erwiederte Beata betroffen. „Doch ich begreife nicht, bin nicht fähig alles das zu „erklären, was mir unter dieser Zeit begegnet iſt.“ Hier erzählte ſie ihr wunderbares Geſchick, und Lukrezia gab ihr die nöthigen Erklärungen, ohne ihr einen Verdacht wider Eginhard zu erwecken. Doch ſie ahndete ſeine Liſt, obſchon ſie den Vorfall mit der Geiſtererſcheinung ſich nicht zu deuten wußte. Sie hielt ſich nicht länger zurück, ſie ſtieß die ſchrecklichſten Verwünſchungen, welche der fruchtbare Zorn ihr eingab, wider den Verräther aus.

„Sie werden zu lebhaft,“ rief Lukrezia im neckenden Tone. „Warum zürnen Sie „ſo? Haben Sie denn nicht einen braven „Mann? Und Frau Meiſterin klingt doch „ſo übel nicht. Aber laſſen Sie die Sachen wie ſie einmal ſind. Sezen Sie „ſich Frau Meiſterin, Sie kamen eben zu „einem ſteiriſchen Kapaun recht, Sie ſehen, „daß ich Ihnen die gewaltſame Mord„that als eine gute Chriſtin von Herzen ver-

„verziehen. Ich bin ſicher, er wird ein „wenig beſſer ſchmecken als der Kapaun „des Herrn Blachus, von dem ich keinen „Biſſen genoß.“

„Der verwünſchte Kapaun!“ ſchrie Beata und ging zur Thüre hinaus. Sie dachte auf Rache: aber Eginhard hatte ſich auf jeden Fall vorbereitet. Und was konnte man ihm arges vorwerfen? Er ſoll ſie entführet haben? — Ging ſie nicht freiwillig mit? — Er lebte mit ihr vertraulich in einem Hauſe — Sie war ſeine Wirthſchafterin — Und auch in einem Bette — zu Zeiten — Er verſprach ihr die Ehe — Wer wird im Ernſte ſo was glauben? — Er ließ ſie in dem Wahn, daß ſie die Lukrezia ermordete — War es ſeine Pflicht ſie eines andern zu überzeugen? War es im Gegentheil nicht heilſam für ſie, ſie in ihrem Irrthum für eine Zeit zu laſſen, um die Folgen ihrer Uebereilung zu fühlen? — Allein die Geiſtererſcheinung — war blos ein phyſiſcher Verſuch, oder das Spiel ihrer Einbildungs-

kraft. — Die Heurath mit dem Schuſter, eine Verabredung doch — Was kann er dafür, daß der Schuſter ſo früh die Schuhe brachte?

Jezt verſchwand alle ehliche Eintracht, der Friede wich aus dem Hauſe, denn ihre gekränkte Eitelkeit kannte keine Gränzen. Sie liebte den Mann nicht, den ſie nur durch die Beſtimmung des Himmels genommen hatte. Pauſing hatte ſich von ſeiner Krankheit erhohlt, aber ein ſchrekliches Uebel erwartete ihn. Immerwährende Vorwürfe, bittre Beſchuldigungen ſtrömten aus Beatens fruchtbarem Munde; ſo ſtürzt die brauſende Waſſerfluth von der Höhe des Berges herab, und überſchwemmet in ihrem Grimm Aecker und Fluren.

Er konnte es nicht länger aushalten. Ein böſes Weib übertrift alle Qualen hienieden. In der Wuth der Verzweiflung wollte er ſich in den Fluß ſtürzen; er ſtand ſchon auf der Brücke, da er aber über-

überlegte wie kalt dieſer Tod ſei, und in der Nähe — was ein kleiner Umſtand doch macht! — ein Weinſchenk war, ſo hielt er's für rathſam das Eingeweid ſich erſt zu erwärmen, und dann mit mehr Muth die That zu vollenden. Doch da er zu viel trank, vergaß er ſein Vorhaben. Aber was kann nicht ein hadernd Weib. Eine neue Raſerey ergrif ihn bald wieder; er wollte ſich erſchieſſen. Schon ſetzte er die Piſtole an die Stirne; die Hand zitterte, und der Schuß ging zum Fenſter hinaus. Aber wie wüthend ſeine Verzweiflung war, wie weit ſeine Raſerei ging! Er ladete fluchend die Piſtole zum zweitenmahl. Jezt will ich beſſer zu Werke gehn, ſprach er für ſich, warum hab ich gezittert? Aus Furcht. Der Wein macht Muth. Laßt uns erſt eine Flaſche trinken, dann zittert die Hand vor Furcht nicht, dann geht man beherzter zum Tode. Er ging und trank und — legte ſich zu Bette; er hoffte die Gattin, den folgenden Morgen, ihm holder zu finden.

Der unglückliche Ehmann betrog ſich. Kaum begann die Sonne ihre ſanften Strahlen auf den Schuſterleiſten zu werfen, ſo weckte ſie ihn ſchon mit Poltern und Schimpfen. Er raſte ſich wild auf, zog in der Verwirrung einen blauen und einen ſchwarzen Strumpf an, eilte auf den Boden um ſich herabzuſtürzen. Er ſtand ſtill, und da er mit dem Auge die Höhe maß, und im Verhältniß den Fall überdachte, ſo wollte er zuerſt ſeine Zuflucht zu einigen Gläschen Brandwein nehmen. Dadurch bekomm ich einen kleinen Schwindel, der mir von ſelbſt den Stoß gibt, wenn ich nicht herzhaft genug bin. So ſchloß er und trank ſo lang bis er glaubte, daß es Zeit ſey die That zu vollbringen. Aber er konnte nicht auf ſeinen Füſſen mehr ſtehen, wie war es wohl möglich die beſtimmte Höhe zu erreichen! — Zu ſterben war einmahl ſein Vorſatz, ſein Tod wgr einmahl vom Schickſal beſtimmt. Nach vielen und langen Verſuchen fand er endlich die angemeßne Todesart. Er erſtach, erſchoß,

er.

erſäufte, erhängte ſich — nicht, ſondern ſof ſich, aus wilder Verzweiflung, zu Tode.

Trauriger nothwendiger Zuſammenhang von nothwendigen Urſachen und nothwendigen Wirkungen; o Menſchheit! o Schickſal! Lag nicht die nothwendige Urſache Deines Todes o Pauſing! in dem ſchlechten Bauch eines gebratnen Kapauns. Hätte Bachus der Geſang der Schauſpielerinnen nicht nothwendig entzücket, ſo hätte er ihnen nicht nothwendig einen gebratnen Kapaun geſchickt, folglich ihnen nicht nothwendig Gelegenheit zum Zanke gegeben, die ſchöne Beata hätte nicht geglaubt Lukrezia ermordet zu haben; ſich aus dieſer Urſache nicht geflüchtet, auch wäre kein Geiſt erſchienen und Du dreimahl ſeliger Pauſing! Bürger und Meiſter, hätteſt Dich nicht nothwendig zu Tode ſaufen müſſen.

Zwölfter Geſang.

Die Hoſen.

Was ſollte die bedrängte Beata jezt thun! Eginhard hatte ſie verrathen, ihr Mann ſich zu Tode geſoffen, Blachus ſich durch wiederhohlte Aderläſſe von ſeiner Narrheit, wie von ſeiner Liebe heilen laſſen. Sie hatte kein Heil an einem fremden Orte zu hoffen. Mit dem Dolch im Herzen, durch Vorwürfe zerriſſen, beſchämt, und hintergangen, beſchloß ſie wieder in ihren Geburtsort zurückzukehren. Sie ſchmeichelte ſich durch den Reſt ihrer Reize auf Blachus wieder Eindruck zu machen. Sie verkaufte, was ſie beſaß, die Reiſe zu unternehmen, und kam glücklich zu ihren Verwandten.

Kaum hatte ſie die Stadt erreicht,

und ihre Kleidung in Ordnung gebracht, als sie sich zu Blachus begab. Sie irrte sich sehr wegen der günstigen Aufnahme. Er hielt sie für die Mitschuldige, überhäufte sie mit Vorwürfen. Sie brachte alle mögliche Entschuldigungen vor, und machte keinen Eindruck. Vergebens enthüllte sich der schöne Busen, er hustete, vergebens lächelte sanfter der Mund, floß süsse Beredsamkeit von ihren Lippen, er nahm sehr gleichgültig eine Prise Tobak; vergebens warf sie einen schmachtenden zauberischen Blick auf ihn, er prelite immer ab und fiel auf seinen dicken Bauch, der unerschüttert blieb. Verwünschte Aderlaß! Grausame Kur! konntest Du dem Zärtlichsten der Menschen die empfindlichste Seele rauben?

Der Ruf von ihrer Ankunft verbreitete sich bald in der kleinen Stadt. Verehrer in Menge drängten sich hinzu, die meisten hofften das von der Wittwe zu erhalten was sie vergebens bei dem Mädchen suchten. Sie verfehlten ihren Zweck;

die Erinnerung vergangener Kränkungen ſtand lebhaft vor ihr. Mißtrauiſch und ſpröde aus Rachſucht gegen das Männergeſchlecht, das ſie ſchändlich verrieth, wies ſie jeden Antrag mit Verachtung ab, wenn ſie nicht die Wahrſcheinlichkeit einer Vermählung vor ſich ſah. Man nannte ſie die ſpröde Wittwe, und ſie gefiel ſich unter dieſer ſtolzen Benennung.

Sie ergriff ihre vorige Beſchäftigung wieder, wuſch Hemden, putzte Weſten und Hoſen; und durch Vermittlung der Hoſen wurde ſie bekannt und empfohlen dem Freiherrn von Rieſenthal. Er war jung und liebenswürdig, und trug weiſſe manſcheſterne Hoſen, welche Beata öfters zu putzen bekam. Er machte ihr jedesmahl, da ſie die Hoſen ihm brachte, einen zärtlichen Antrag. Sie aber ſtand unerſchüttert und feſt wie der Felſen im Meere.

Aber o Beſtimmung! o unbegreifliche Harmonie! — Die Hoſen waren zu ſehr in ihr Schickſal verwebt, und wir müſſen

ih-

ihrer noch öfters erwähnen. Zu zärtlicher Leſer! vergib alſo dem Dichter, wenn der ſchlechte Ausdruck Hoſen ein wenig härter dein Ohr trifft. Beata putzte die freiherrlichen Hoſen. Sie hatte ſie gewaſchen und hängte ſie auf zu trocknen, indem ſie ſich wieder ins Zimmer zu ihrer Arbeit begab. Aber ſieh, o Wunder! ein blendendes Licht beſtrahlte die Hoſen. Amor erſchien, berührte dreimahl mit ſeinen göttlichen Lenden die Hoſen und ſprach die geflügelten Worte: „Uebernatürliche Kraft „ſei in den Hoſen, verborgen, jeder wel„cher ſie trägt der liebe, und werde gelie„bet.“ Er ſprachs und verſchwand mit bitterm Gelächter. So lachet die grauſame Liebe!

Beata trug unbefangen die Hoſen ins Zimmer um ſie zu bügeln. Da eben die Zeit war, wo die volle Freude durch alle Winkel der Straſſen flieht, und die Narrheit in verſchiednen bunten Geſtalten erſcheint, oder kürzer da es eben Faſtnacht

oder Faſching war, und ihre Geſpielinnen nach ihrer Art ſich verkleideten, brachten ſie Beata auch auf den Einfall in Mannskleidern ſich ſehen zu laſſen, um ihre Freundinnen zu überraſchen. Sie legte alſo ſcherzend die Hoſen an. Unglücklicher Scherz! ſie hatte ſie kaum berühret, als ein gähes Feuer die ehrbaren Lenden ſchon brannte. Die Flamme ergriff ſie und drang in Adern und Nerven. Sie zog die Hoſen aus, aber mit ihnen nicht die raſende Liebe.

Sie betrachtete die verführenden Hoſen, und tauſend Gedanken überraſchten ſie bei dem Anblick. Das Bild des ſchönen Jünglings — Rieſenthals Bild ſtand lebhaft vor ihr, ihre Einbildung mahlte tauſend Bilder ſich vor und ſchwelgte mit innern Gefühlen. Ein unauslöſchliches Feuer trug ſie im Buſen mit allen Qualen der Liebe, wider welche vergebens ſie kämpfte. So fliehet vergebens der Hirſch, die tödtende Kugel traf ihn; er will entfliehn,

fliehn, und trägt in seinen Eingeweiden den Tod, der überall folget.

Sie trug die Hosen jezt zu Riesenthal hin, er zog sie an. Beata sah ihn in den weissen Hosen. Er fühlte der Liebe ganze Macht; sie gab ihm Muth, er war so heftig, so feurig, war so beredsam, die Schöne die im innersten brannte, konnte nicht länger widerstehen; den Blick auf die Hosen geheftet, sank sie in seine Arme betäubt und verloren. Aber der Freiherr trug die Hosen nicht lang, er schenkte sie seinem Kammerdiener, und mit den Hosen erhielt er die Neigung der Dame. Der Kammerdiener trug die Hosen viel länger als sein Herr, sie liebten sich also auch länger. Doch das schöne Ansehn der Hosen verschwand von Tage zu Tage, er gab sie endlich mit Großmuth dem Reitknecht, der Reitknecht erhielt sie, und mit ihnen, so wollt es das Schicksal; — die schöne Beata, die schöne Beata die einen Freiherrn entzückte, wegen welcher ein Fähndrich

rich in einen Wäſchkorb ſich ſteckte, ein ſchrecklicher Geiſt erſchien, der alte Bachus ein Narr ward, und ein Burger und Meiſter ſich aus Verzweiflung zu Tod ſoff. — — Der Reitknecht trug die Hoſen ſo lang bis ſie zerriſſen, und ſo hörte ihre verführende Kraft auf.

Innhalt.

Erſter Geſang
Ein Todesfall.

Zweyter Geſang.
Eine Leiche.

Dritter Geſang.
Ein Geſpenſt

Vierter Geſang.
Der Wäſchkorb.

Fünfter Geſang.
Der Kapaun.

Sechſter Geſang.
Eine Mordthat.

Siebenter Geſang.
Folgen des Mordes.

Ach-

Achter Geſang.

Die Kunſt zu lieben.

Neunter Geſang.

Die Kunſt nicht zu lieben.

Zehnter Geſang.

Die Ehen werden im Himmel geſtiftet.

Eilfter Geſang.

Eine Auferſtehung und ein höchſt tragiſcher Tod.

Zwölfter Geſang.

Die Hoſen.